

Wildbader Chronik.

Amts- und Anzeige-Blatt für Wildbad und Umgebung.

Erscheint **Dienstag, Donnerstag u. Samstag.**
Der Abonnements-Preis beträgt incl. dem jeden
Samstag beigegebenen **Illustrirten Sonntagsblatt**
für Wildbad vierteljährlich 1 **M 10** s., monatlich
40 Pfg.; durch die Post bezogen im Oberamts-
Bezirk 1 **M 25** s.; auswärtig 1 **M 45** s. Be-
stellungen nehmen alle Postämter entgegen.



Der Insertionspreis beträgt für die kleinspaltige
Zeile oder deren Raum bei Lokal-Anzeigen 8 Pfg.,
bei auswärtigen 10 Pfg. Dieselben müssen spä-
testens den Tag zuvor Morgens 8 Uhr aufgegeben
werden. Bei Wiederholungen entsprechender Ra-
batt. Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft. —
Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Nro. 86.

Donnerstag, 28. Juli 1892.

28. Jahrgang.

Württemberg.

Stuttgart, 23. Juli. Die Ferienkolonien sind heute nach ihren Stationen abgegangen, die erste um 7 Uhr. Um 9 Uhr war die Bahnhofsvorhalle von 5 oder 6 solchen Kolonien eingenommen. Viele der Stationen sind im Schwarzwald gelegen.

Stuttgart, 24. Juli. Der 40jährige Bierbrauer Ditting, welcher gestern Vormittag auf seine ehemalige Verlobte, die Restaurateurstochter Schwinghammer in der Wagnerstraße geschossen und dann selbst Hand an sich gelegt, ist gestorben. Das erst 18jährige sehr hübsche Mädchen wird mit dem Leben davonkommen. Ditting hatte auch auf die Mutter seiner Verlobten, die wegen des Altersunterschieds nicht gut zu dem Verhältnis sah, geschossen, dieselbe aber gefehlt.

Vaihingen a. G., 21. Juli. Nach der Landpost hat der Kommerzienrat Herr. Frand mit seinen Geschwistern, Frau Prof. Ott und Karl Frand in Linz, deren Familie aus Vaihingen stammt, zur Ausführung eines Chors in der Vaihinger Kirche die Summe von 12 000 M. zugesagt. Schon früher hat ein Glied der Frand'schen Familie 10 000 M. zur Kirchenheizung gespendet.

Ulm, 20. Juli. Der Vertrieb der Lose von zwei weiteren Serien der Ulmer Münsterbaulotterie ist von dem deutschen Kaiser und König von Preußen nunmehr auch für den Umfang des preußischen Staatsgebietes gestattet worden.

Hundschau.

Petersbach, 19. Juli. Im Jahre 1870 hatte Kaiser Wilhelm als Führer der III. Armee in unserem Dorfe Quartier genommen. Seine ritterliche Gestalt, seine gewinnende, leutselige Persönlichkeit hatten ihm rasch aller Herzen erobert, und die Erinnerung an jene Zeiten war für uns immer mit dem Bilde des Kronprinzen Friedrich verbunden. Nach seiner Thronbesteigung wandte sich die Gemeindebehörde an den Kaiser und bat um ein Erinnerungszeichen an jenen Aufenthalt. Diesen Wunsch hat nun Kaiser Wilhelm II. erfüllt und ein lebensgroßes Bild seines Vaters, des Kaisers Friedrich, der Gemeinde zum Geschenk gemacht. Dasselbe ist gestern aus Zabern hier eingetroffen und wird nächsten Samstag feierlich seinem Zwecke, der Schmückung des Gemeindefaales, übergeben.

Bergen, 25. Juli. Der „Kaiseradler“ traf heute früh 7 Uhr in Bergen ein. Kaiser Wilhelm wird um 1 Uhr beim Konsul Mohr speisen und abends nach Wilhelmshafen weiterfahren. Derselbe trifft übermorgen, am Geburtstage seines vorletzten Sohnes,

in Spandau ein und begiebt sich auf dem Dampfer „Alexandra“ nach Potsdam, wo er einige Tage verweilt, ehe er nach England abreist.

Wien, 21. Juli. Wie vor einigen Monaten gemeldet, hatte ein hiesiger Hausknecht eine seltsame Rache an seinem Dienstherrn genommen, weil ihm dieser vor den Gästen einen Verweis erteilt hatte. Der gekränkte Hausknecht ging nämlich in den Keller und ließ dort sämtliche Weine auslaufen, so daß die Feuerwehr den Keller auspumpen mußte. Heute nun wurde der rachsüchtige Hausknecht von dem Schwurgerichte zu acht Jahren schweren Kerkers und zum Ersatz des Schadens — 40 615 Gulden 24 Kreuzer — verurteilt. Der Angeklagte nahm das Urteil sofort an, das Geld aber konnte er noch nicht gleich bezahlen, weil er, wie das „N. W. Z.“ hinzusetzt, kein Kleingeld bei sich hatte.

Turin, 26. Juli. Schwere Unruhen brachen in der Gemeinde Nivarossa (Provinz Turin) aus. Gegen den Bürgermeister und die Gendarmen wurden Waffen angewendet, 2 Meuterer klieben tot, einer ist schwer verletzt. Die Ordnung ist hergestellt.

Paris, 26. Juli. Gestern stürzte bei einer Theatervorstellung in Neuil, unweit Paris, eine Brettergalerie mit 700 Zuschauern ein. Mehrere 100 wurden verletzt hervorgezogen. Es ist böswillige Veranlassung des Unglücks erwiesen.

Paris. Nach einer Meldung des Petit Parisien, erhielt die französische Regierung in vergangener Woche ein Telegramm aus dem Ausland, wonach eine Anzahl französischer Anarchisten mit Sprengmaschinen und Dynamitvorräten nach Paris abgereist seien. Infolge umfassender Nachforschungen seien von diesen Anarchisten schon zwei in einem Pariser Hotel verhaftet und bei ihnen vorgeschundene Chemikalien und Sprengmaschinen beschlagnahmt worden.

Pittsburg, 24. Juli. Der Mann, welcher gestern den Mordversuch gegen den Direktor der Carnegischen Werke, Fried, unternahm, nennt sich Bergmann oder Beckermann, ist Kaufmann, 21 Jahre alt, Russe von Geburt und seit 4 Jahren in Amerika ansässig. Bei seiner Vernehmung erklärte derselbe, er sei lediglich in der Absicht, Fried zu töten, den er als einen Feind der Arbeiter ansehe, nach Pittsburg gekommen. Als Bergmann bei seiner Einlieferung in das Polizeikommissariat körperlich visitiert wurde, fanden sich in seinem Munde zwei Dynamitpatronen vor. Man nimmt an, daß er damit, wie seiner Zeit der Anarchist Lingg in Chicago, sich selbst habe töten wollen. — Das Befinden des Direktors der Carnegischen

Werke, Fried, auf welchen gestern ein Schuß abgegeben wurde, ist ein zufriedenstellendes und an seiner vollständigen Wiederherstellung ist nicht zu zweifeln.

Unserem Bericht über die großartige Bismarck-Guldigung

in Rissingen am letzten Sonntag, bei welcher sich ca. 7—8000 Personen beteiligten, lassen wir noch Nachstehendes aus der Rede des Fürsten folgen. Er führte u. A. aus: Zuwörderst sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank für Ihre Begrüßung, die in dieser Großartigkeit, wie ich glaube, wohl niemals einem deutschen Minister neuerer Zeit, in und außer Dienst, zu Teil geworden ist, und wie ich bescheiden hinzufügen, auch mir nicht, so lange ich im Dienste war. Ich habe das Gefühl, daß ich diese Ihre Anerkennung nicht in vollem Umfange für mich in Anspruch nehmen kann, natürlich nicht für meine Person, sondern das Werk, an dem ich mitgearbeitet habe. Ich bin langjähriger gewesen und jünger zur Arbeit gekommen, als meine Mitarbeiter, von denen ich noch der Ueberlebende bin, und denen ein wesentlicher Antheil an diesen Ehren gebührt. Von diesen Mitarbeitern, die er sich in langen Jahren erworben, sei das Gelingen des Werkes mit abhängig gewesen. Bei einem Rückblick auf die Vergangenheit dürfe man nicht vergessen, daß zu Anfang dieses Jahrhunderts noch die dynastische Politik geherrscht habe und die nationale Politik habe erst im vorigen und diesem Menschenalter sich zu entwickeln angefangen. Der Einzelne kann den Strom der Zeit nicht herstellen, nicht einmal lenken, er kann das Steuer des Staatsschiffes nur nach fester Ueberzeugung führen, wenn er dabei Glück hat, so hat er seinem Lande gebietet. Thut er es mit Ungeschick, gerät er in Vergessenheit. Das Drängen der deutschen Nation entstand als ich geboren wurde, in den Freiheitskriegen, es wurde wieder belebt und galvanisirt 1830 und 1848 bei der Bewegung im westlichen Nachbarlande. Es gelang nur nicht zum Durchbruch beim Volke, es gelang nicht, diesem Strome freien Lauf zu gewinnen. Die ersten Versuche brannten von der Pfanne, um mich als Jäger auszubrühen. Wenn wir zurückdenken an die Bestrebungen von 1830, 1833 und 1848 — und gerade die Anwesenden wissen das noch — an den Kampf in Baden und der Pfalz um die Reichsverfassung 1849, so können wir sagen, daß diese Bestrebungen verfrüht und zum Glück nicht siegreich waren. Wären die Preußen von den Aufständischen geschlagen worden, so hätte doch kein haltbarer Zustand geschaffen werden können. In Gottes Vor-

fehlung lag es, daß auch 1866 die unitarischen Bestrebungen nicht die Oberhand gewannen, es wäre damals unter dem Eindruck eines Gottesurtheils, das man in der Lage der Dinge hat erblicken wollen, die volle Einheit, die man gesucht, nicht so befriedigend und dauernd geworden, wie heute. Gott hat es so eingerichtet, daß alle deutschen Völker den Hammer nach dem Amboß geschwungen haben, auf dem die deutsche Einheit geschmiedet wurde.

Wir haben uns das deutsche Reich und die Kaiserkrone so zu sagen aus den französischen Bataillonen herausgeholt und daran haben auch Hessen und Badenser ehrenvoll Antheil. Der Krieg war nötig; wir konnten das Verhältnis zum deutschen Bund, das unter der übelwollenden Fürsorge Frankreichs geschlossen war, nur mit dem Schwerte lösen. In diesem Sinne war es eine meiner Aufgaben, dem deutschen Schwerte zum Losschlagen Bahn zu brechen, was mir auch bei meinem alten Herrn gelungen ist. Schon als Bundestagsabgeordneter in Frankfurt hatte ich das Gefühl, daß die nationale Politik nur gelingen könne, wenn der König von Preußen und sein Heer sich in ihren Dienst stellen. Meinem alten Herrn fiel schon der Kampf mit Oesterreich sehr schwer und er war doch nicht zu vermeiden. Begreiflicher Weise zeigte der alte Kaiser mit 73 Jahren auch keine Kriegeslust gegen Frankreich und doch war auch dieser Krieg für die Herstellung der deutschen Einheit unentbehrlich. So lange Frankreich Elsaß und damit Straßburg besaß, hatte es eine große Macht, die ihm über Paris genommen werden mußte. Es war ein Glück, daß wir diesen Krieg allein führen konnten, denn es war damals in Europa keine Macht, der es erwünscht gewesen wäre, eine neue Großmacht entstehen zu sehen. Man mußte in der politischen Thätigkeit auch Coalitionen entgegen gehen, denen unsere militärische Macht nicht gewachsen war. Heute ist das, so hoffen wir zu Gott, nicht mehr der Fall. Der französische Krieg mußte abgewartet werden, so lange bis die Franzosen die Geduld verloren und ihn erklärten. Wie für das deutsche Reich der Krieg unentbehrlich war, so war im Innern für den Anfang etwas Diktatur nicht zu vermeiden. Ein Sprichwort sagt: „Wenn man Eierfuchen backt, muß man Eier entzwei schlagen“ — das geht nicht ohne Verstimmung ab, es ist eben nicht möglich, alle Interessen zu schonen. Es ist eine Nothwendigkeit und ein Geschick für jeden leitenden Minister, daß er Feinde nicht nur im Auslande, sondern auch im Vaterlande hat. Bei den Eigentümlichkeiten der Deutschen im Vergleiche mit der slavischen und romanischen Nation wird er noch mehr Feinde haben als dort einer. Ich habe nun sehr viel Eier zu zerbrechen gehabt, darum sind mir meine Gegner auch treu geblieben, und es würde mich beunruhigen, wenn ich Zustimmung und Schutz in meiner bürgerlichen Ruhe vor den Leuten fände, gegen die ich als Kanzler immer den schwersten Kampf zu führen hätte. Daß diese mich heute noch hassen, ist mir eine Befriedigung. Ihr Wohlwollen galt wohl nicht so sehr meiner Person als der Teilnahme an meiner Arbeit. Der Süden ist stets lebhafter für jede Idee, diese Lebhaftigkeit ist bei den Männern seit der Reformation vorhanden, sie haben eine gewisse Herzlichkeit, die sie auszeichnet, denn der Bestand, der nicht vom Herzen mitgeleitet wird, irrt doch häufiger, als er selbst annimmt. Ich möchte nicht auf die Geschichte der Vergangenheit eingehen, und nur eine Seite der auswärtigen und inneren Politik,

von der mein zweiter Vorredner gesprochen, berühren. Wir Deutschen in der Mitte Europas gelegen, müssen mehr zusammenhalten als alle anderen Nationen, wenn wir uns dazu auch weniger fügen. Wir müssen eins sein, wenn wir nicht verloren sein wollen. Rußland im Rücken, gedeckt durch Asien, Frankreich, den Ozean hinter sich, haben nur eine Fronte offen; wir haben keinen natürlichen Schutz und müssen Rücken an Rücken stehen, wenn nicht alle Opfer der Vergangenheit für uns verloren sein sollen. Gegen das Ausland werden wir wohl einig sein, aber in der inneren Politik ist das schwerer und wir dürfen wohl diese Fehler vergegenwärtigen. Die Sucht nach Selbstständigkeit macht sich bei der Partei so fühlbar, wie beim Individuum. Jede Partei glaubt eine Selbstherrschafft erringen zu sollen, und macht keine Konzessionen und doch beruht das ganze Verfassungsleben auf Konzessionen. Die extremen Parteien sind nicht regierungsfähig, wir können weder eine katholische noch eine protestantische Theokratie brauchen. Concessionelle Streitigkeiten sind zu dauern, zu einer ruhigen dauernden Regierung führt nur der Verzicht auf extreme Meinungen und eine Regierung im Sinne der Durchschnittsanschauungen der gebildeten Deutschen. Ich sage absichtlich der „gebildeten Deutschen“, denn wir können von unten heraus ebensowenig regiert werden wie die Theokratie und das Stimmwerben unter den Massen ist eine sehr bedauerliche Zeiterscheinung.

Schon als Minister glaubte ich durch eine Verschmelzung der Mittelpartien den bestehenden Uebelständen abzuhelfen. Die dann im Kartell erstrebte Einigung zwischen Konservativen und Nationalliberalen war aber auch nicht von Bestand. Alle nun, denen an der Festigkeit des großen Werkes liegt, ermahne ich, dazu beizutragen, daß die Gegensätze zwischen den reichstreuen Fraktionen sich verflachen, damit der Reichstag der Brennpunkt der deutschen Einheit und auf der ihm zugedachten Höhe erhalten bleibe. Die Autorität des Reichstages sei nur zu heben, wenn eine noch größere Verschmelzung des Bürgerstandes, wobei ich den höchsten Bürger des Reiches nicht ausgeschlossen wissen will, mit dieser Institution eintritt.

Der Fürst hat schließlich um Entschuldigung, daß er eine förmliche politische Rede hier auch den Damen — gehalten habe, aber wovon das Herz voll ist, daß geht der Mund über.

„Ich kann mich“, fuhr der Fürst fort, „von der Politik, die ich 40 Jahre getrieben, nicht lossagen und werde es auch nicht: wenn man mir auch den Mund verbieten will, ich werde ihn nicht halten.“

Meine Gegner finden, daß ich mich in der Geschichte besser ausnehmen würde und bringen meinem Widerstreben gegen die Zustimmung zu schweigen, die härtesten Urtheile gegenüber, von denen die offiziellen die schlimmsten sind. Dabei ist mir nur das nicht klar, wenn man mich für einen üblen Menschen erklärt, schon kurz, nachdem ich mein Amt verlassen, so muß etwas von dem Gift, das gegen mich gespritzt wird, zurückspritzen auf die Arbeit, die ich gethan, auf Kaiser und Reich. Wenn man den Schöpfer dieser Strömungen als eine Art von Narren erklären will, der nicht weiß, was er will, so muß mit dieser Beschimpfung des Autors auch das Werk mitbeschimpft werden. Dieses Vorgehen der Mitarbeiter der heutigen Regierung, ist ein bedauerlicher Irrthum. Ich

möchte schließen, wie diese Feier begonnen, mit einem Hoch auf Kaiser und Reich, aber auf das Reich in seiner Gesamtheit, die deutschen Fürsten und die freien Städte, der Reichstag mit inbegriffen. Nicht enden wollender Jubel folgte dieser Rede.

Nachdem Graf Herbert Bismarck noch eine kurze humorvolle Ansprache gehalten, bezug sich der Fürst mitten unter das Publikum, das ihn jubelnd begrüßte. Unter Musikstücken und stets sich erneuernden Hochrufen zogen die Festgäste in die reichbesagte Stadt zurück.

Einige Zeit nachher bezug sich Fürst Bismarck auf die Wiese beim Altenburger Hof, wo gegen 2000 Teilnehmer des Festzuges beim Bankett versammelt waren. Nach der Begrüßung sagte der Fürst, er komme um seinen Gegenbesuch zu machen, schritt von Tisch zu Tisch, unterhielt sich leutselig mit den Anwesenden und trank aus einigen ihm dargereichten Krügen. U. A. wurde auch einem Wirthschafter, Hrn. H. V., die Ehre zu teil, einen kräftigen Händedruck vom Fürsten zu empfangen.

Unterhaltendes.

Dolorosa.

Roman v. A. Wilson. Deutsch v. A. Geibel.
(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

„Sehr gut, Regina — ich habe ihn, wie Du weißt, neulich, als er Dich herbrachte, zum ersten Male gesehen und war überrascht, ihn weit jünger zu finden, als ich ihn mir vorgestellt. Was ich von Herrn Palma gehört, erfüllt mich mit Hochachtung für ihn; er thut im Stillen viel Gutes und hat unter anderem für eine Schwester seines Vaters, eine Frau Roscoe, die ihr großes Vermögen durch unsinnige Spekulationen ihres Vatters verloren hatte, in aufopfernder Weise gesorgt. Einen der Söhne hat er vollständig erziehen lassen und ihn dann auf seinem Bureau angestellt.“

„Haben Sie lange nichts von Tante Elise gehört?“

„Doch, liebes Kind — sie schrieb mir vor etwa 14 Tagen und trug mir Grüße an Dich auf. Das indische Klima scheint leider sehr ungünstig auf Percy's Gesundheit zu wirken. — Indien ist leider für so manche Familie verhängnisvoll geworden.“

Das Gespräch wandte sich jetzt anderen Gegenständen zu und im Verlauf desselben sagte Regina:

„Herr Palma hat kürzlich davon gesprochen, daß er mich im nächsten Winter manchmal in die Oper und ins Theater führen wolle — halten Sie derartige Vergünstigungen für schädlich oder sündhaft, Frau Mason?“

„Nein, Regina,“ entgegnete die alte Dame ernst; „ich weiß wohl, daß es religiöse Sekten giebt, welche dieser Ansicht sind, aber ich bin anderer Meinung. Ein gutes Schauspiel kann nur fördernd auf die allgemeine Bildung des Menschen einwirken und dasselbe gilt von einer guten Oper.“

In diesem Augenblick läutet es von der in diesem Stadtviertel gelegenen Kirche und Regina sagte:

„Es ist Zeit zur Kirche, Frau Mason, darf ich Ihnen Hut und Mantel holen?“

„Nein, Regina — heute mußst Du allein gehen. Ich habe einer armen Kranken auf heute Vormittag meinen Besuch versprochen

und möchte mein Versprechen gern halten. Du fürchtest Dich doch nicht, allein zu gehen. Regina?"

"Ach nein — ich hätte mich nur gefreut, wenn ich mit Ihnen hätte zur Kirche gehen können. Leben Sie wohl, liebe Frau Mason — hoffentlich kann ich recht bald wiederkommen."

"Thue das, mein liebes Kind — Deine Besuche sind mein Sonnenschein."

Regina verabschiedete sich und ging dann eiligen Schrittes der kleinen Kirche zu, welche sie schon mehrmals in Frau Mason's Begleitung besucht hatte. Kurz bevor sie ihr Ziel erreicht hatte, vernahm sie einen wohlbekannten Schritt hinter sich und Herrn Palma's Stimme sagte:

"Regina — führt diese Straße etwa nach Hause?"

"Guten Abend, Herr Palma," versetzte Regina ruhig; "nein, ich gehe in die Kirche."

"Allein? das wünsche ich nicht."

"Frau Mason hat mich bisher stets begleitet — heute war sie verhindert."

"So werden Sie heute vom Besuch der Kirche absehen müssen — ich kam, um Sie nach Hause zu begleiten."

Regina blieb plötzlich stehen und sah ihren Vormund an.

"Soll das heißen, daß Sie mir den Besuch der Kirche verbieten?" fragte sie ernst.

"Ja — so viel ich weiß, besuchen Sie an jedem Sonntag Vormittag mit Frau Palma die Thomaskirche und ich sollte denken, das müßte Ihnen genügen."

"In der Thomaskirche finde ich weder Erbauung noch Belehrung," flüsterte Regina ansich; "der Geistliche der kleinen Kirche, welche ich mit Frau Mason besuche, predigt viel einfacher und für mich verständlicher und lehrt mich meine Pflicht erkennen."

"Um — halten Sie es für vereinbar mit Ihrer Pflicht, Ihrem Vormund Widerstand entgegenzusetzen, Regina?"

Das junge Mädchen erröthete und schlug die Augen nieder; dann wandte sie entschlossen den Schritt und sagte beschämt und leise:

"Verzeihen Sie mir, Herr Palma — ich gehe mit Ihnen nach Hause."

"Regina — sind Sie sehr erzürnt, die Kirche nicht besuchen zu dürfen?"

"Nein, Herr Palma," entgegnete sie sanft, "dazu bin ich nicht berechtigt — es thut mir leid — sehr leid."

"Si — warum bitten Sie mich denn nicht, Sie in die Kirche zu begleiten?"

"Stellen Sie mich doch auf die Probe."

"Herr Palma — ich bitte Sie, mit mir zu gehen!"

"Sehr gern," sagte er sich verbeugend und im nächsten Augenblick befanden sich Beide auf dem Rückweg nach der Kirche, die bald erreicht war.

Nach dem Gesang der Gemeinde verließ der silberhaarige Geistliche das Sonntagsevangelium und dann wurde nochmals ein Lied gesungen.

Jetzt begann die Predigt; den Text derselben bildete der 63. Psalm. Herr Palma, der lange keine Kirche mehr besucht, fühlte sich seltsam von den Worten bewegt.

(Fortsetzung folgt.)

Cholera und Cholerafahr.

(Nachdruck verboten.)

Die Meldungen über die Ausbreitung der Cholera in Rußland lauten von Tag zu Tag

bedrohlicher. Schon zweimal ist die Cholera auf ihrer Weltwanderung von Rußland nach Europa gekommen, nämlich in den Jahren 1831 und 1848. Die Heimat dieser gefürchteten Krankheit ist Indien, bezw. das Stromgebiet des Ganges, wo sie schon seit mehr denn zwei Jahrtausenden bekannt ist. Aber erst in diesem Jahrhundert kam sie nach Europa und Amerika. Nachdem sie besonders im Jahre 1830 in Rußland stark grassirt hatte, verbreitete sie sich über fast alle Länder Europas. Bei dieser ersten großen Epidemie stand man selbst in den meisten europäischen Kulturstaaten, dem unheimlichen Gaste, der so unerwartet erschienen war, vollständig ratlos gegenüber. Man verschluckte als Vorbeugungsmittel allerhand Pillen, nahm die seltsamsten Medicinen ein, gebrauchte die lächerlichsten Kuren und in Berlin erhängte sich sogar eine alte Frau, um nicht die Cholera zu bekommen. 1832 forderte die Cholera in Amerika ihre Opfer und erlösch dann allmählich. Ihre zweite große Wanderung trat die Cholera dann im Jahre 1846 bezw. 1847 an. Sie überschritt die russisch-österreichische Grenze bezw. russisch-preussische Grenze, wütete 1848 in Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Belgien u. s. w., um schließlich noch im Erlöschen nach England hinüberzuspringen. Während damals die Volkstribunen „die Gleichheit der Menschen im Leben“ predigten, verkündete sie weithin die „Gleichheit im Tode.“ Die dritte Weltreise der Krankheit fällt in die Jahre 1865, 1866 und 1867, während sie 1871, 1883, 1884 und 1890 nur noch in beschränktem Maße einzelne Länder Europas heimsuchte, 1883 und 1884 besonders Aegypten und den Süden Europas, 1890 Spanien. In Europa entsteht die Krankheit niemals von selbst, sie wird stets auf dem Wege über Rußland bezw. aus dem Orient eingeschleppt. Ursache der Cholera ist der bekannte Kommabazillus, über dessen Lebens- und Fortpflanzungsverhältnisse wir jetzt, Dank der Arbeiten hervorragender Aerzte, genau unterrichtet sind. Während man aber andere verheerende und ansteckende Krankheiten bezw. die dabei vorkommenden Pilze auf sogenannte Versuchstiere übertragen kann, die dann gleichfalls von der Seuche befallen werden, ist dies beim Choleraepidemie noch nicht möglich gewesen. Die Tiere haben sich bis jetzt als unempfindlich für das Choleraepidemie erwiesen. Die Verbreitung der Cholera geschieht durch den menschlichen Verkehr — und künstliche Abperrungsmassregeln, ferner Meere, Gebirge u. s. w. sind nicht im Stande ihr Vordringen zu verhindern. Durch den Genuß verdorbenen oder unreinen Trinkwassers wird die Cholera ganz wesentlich gefördert. In den fünfziger Jahren wurden in einem Stadtviertel Londons alle diejenigen Personen von der Krankheit befallen, welche Wasser aus einer gewissen Pumpe getrunken hatten, während alle Personen des betreffenden Quartiers, welche jenes Wasser nicht genossen hatten, ausnahmslos cholerafrei blieben. — Zum Ausbruch einer Choleraepidemie gehört indessen nicht nur der eingeschleppte Cholerakeim, sondern auch die Boden- und Witterungsverhältnisse müssen derartig sein, daß er sich entsprechend entwickeln kann. In einem Boden, in dem die unteren Wasser auf- und niedersteigen und der von faulenden Stoffen durchsetzt ist, findet der Cholerakeim die denkbar günstigsten Bedingungen für seine Weiterentwicklung und Massenverbreitung. Ebenso erleichtert die Krankheit alsbald in einem Lande, sobald ein strenger Winter beginnt. Die Choleraepidemien wüthen gewöhnlich im Hoch-

sommer und Herbst. Zwar grassirte 1831 die Cholera in Deutschland und Oesterreich auch im Winter, aber derselbe war damals ganz außerordentlich mild. Im Dezember 1831 wurden in Dresden, Leipzig, Breslau, Wien und anderen Städten 9 Grad Wärme (Reaumur) beobachtet. Auf trockenem Felsboden kommt der Cholerakeim schlecht fort. Deshalb bleiben die hochgelegenen Gebirgsdörfer von der Seuche vollständig verschont. Während im Jahre 1831 in Breslau und großen Theilen Schlesiens die Cholera arg wütete, kam in den hochgelegenen Bezirken des Riesengebirges kein einziger Cholerafall vor. Dasselbe war in den höheren Regionen des Erzgebirges, in den Alpen u. s. w. der Fall. Ebenso bleiben gewisse Städte erfahrungsgemäß geschützt, wenn auch rings herum die Cholera grassirt. Das ist beispielsweise hinsichtlich der Städte Innsbruck, Salzburg, Frankfurt a. M., Stuttgart, Polnisch Lissa, Pleß, Neumarkt in Schlesien, Lyon, Versailles und zahlreicher anderen bei jeder Epidemie beobachtet worden. In der Festung Gloggnau wurde 1866 die eigentümliche Thatsache festgestellt, daß, während in dem Stadtheil auf dem rechten Oderufer die Cholera wütete, die Bewohner des linken Oderufers von der Krankheit vollständig verschont blieben. Auch in der Gegend von Grünberg in Schlesien machte man 1831 und 1866 ähnliche Beobachtungen. Diese sogenannten Bodentheorie der Cholera ist besonders von einem deutschen Gelehrten (Pettenkofer) wissenschaftlich vertreten und begründet worden. Das beste Schutzmittel gegen die Weiterverbreitung der entsetzlichen Krankheit bleibt immer ein gute und strenge Sanitätspolizei. Das erkannten schon die Engländer in den dreißiger Jahren und darum wurden damals in Großbritannien, als die Choleraepidemie kaum erloschen war, die umfassendsten Sanitätsreformen in Haus, Dorf und Stadt und hauptsächlich in den größeren Städten durchgeführt. Seitdem ist auch England von Choleraepidemien fast vollständig verschont geblieben. Die Russen haben sich zu ihrem eigenen Schaden und teilweise auch zur Gefahr für Europa, in dieser Hinsicht leider aus ihrem alten Schlandrian noch nicht aufrufen können, von den Persern u. s. w. ganz zu schweigen. Das Geld für solche sanitären Unternehmungen ist kein zum Fenster hinausgeworfenes, wie leider noch heute manche Stadtverwaltungen anzunehmen glauben. Es trägt vielmehr Zinsen und Zinseszinsen. Denn — so sagt der bekannte Mediziner Professor Popper-Prag mit Recht — „der wahre Nationalreichtum, das ist die öffentliche Gesundheit!“ (Schwarzw. Bot.)

— (Sachkundig.) „Wie heißt doch gleich die Mehrzahl von „Schäz“, „Lefette?“ — „Kompagnie, glaub' ich!“

Das Blut, der kostbare Lebenssaft, spielt im menschlichen Körper eine sehr wichtige Rolle und wir sollten stets unsere ganze Aufmerksamkeit darauf richten, das Blut rein zu erhalten. Wo Hautausschlag, Pocken, Pimpeln etc. vorkommen, läßt dies auf eine Schärfe im Blut schließen, welche, wie die bereits erzielten Erfolge beweisen durch den Gebrauch der seit langen Jahren bekannten in den Apotheken à Schachtel N^o. 1. — erbaltlichen ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen beseitigt werden kann. Man achte genau darauf, kein unächtes Präparat zu erhalten.



Öffentliche und Privat-Anzeigen.

Wein-Handlung

Hauptstr. 105. **Gustav Hammer** Hauptstr. 105.
empfehl:

Medicinal- und Dessertweine
alle Sorten fremde und Landweine
Moussierende Weine
sowie sämtliche
Spirituosen.

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein
Unentbehrliches, altbekanntes Haus- und Volksmittel.



Merkmale, an welchen man Magenkrankheiten erkennt, sind: Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichender Alhem, Blähung, saures Aufstossen, Kollik, Sodbrennen, übermäßige Schleimproduction, Welkheit, Ebel und Erbrechen, Magenkrampf, Parteiligkeit oder Verstopfung.

Auch bei Kopfschmerz, falls er vom Magen herrührt, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Würmern, Lebers- und Hämorrhoidal-leiden als heilkräftiges Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die **Mariazeller Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bekräftigen. Preis 4 Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Central-Versand durch Apotheker Carl Brady, Kremsier (Mähren).

Man bittet die Schutzmarke und Unterschrift zu beachten.

Die Mariazeller Magen-Tropfen sind echt zu haben in

Zu haben in Wildbad bei Apotheker **Th. Ungelster.**

Allgemeine Renten-Anstalt

Segründet 1833. zu Stuttgart. Reorganisiert 1855.
Gesamtvermögen Ende 1891: 68 Millionen Mark, darunter außer 33 Millionen Mark Prämienreserven noch über 4 1/2 Millionen Mark Extrareserven.
Versicherungsbestand: ca. 40 Tausend Policen über 54 Millionen Mark versichertes Kapital und 1 1/2 Millionen Mark versicherte Rente.

Alle Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zu gut.
Lebensversicherung.

Einfache Todesfall-Versicherungen. Abgelürzte, bei Erreichung eines bestimmten Lebensalters oder im Falle früheren Todes zahlbare Versicherungen sowie Versicherungen zweier verbundener Personen, zahlbar nach dem Tode der zuerst sterbenden Person.

Dividenden-Genuß schon nach 3 Jahren.

Dividende zur Zeit 30 Prozent der Prämie.

Bei Einstellen der Prämienzahlung Reduktion der Versicherung auf ein dem Deckungskapital-entsprechenden prämiensfreien Betrag. Bezeichnung der Policen.

Rentenversicherung.

Jährliche oder halbjährliche Leibrenten, zahlbar bis zum Tode des Versicherten oder bis zum Tode des längst Lebenden von 2 gemeinschaftlich Versicherten, sowie aufgeschobene für späteren Bezug bestimmte Renten.

Alles dividendenberechtigt.

Die von der Anstalt betriebenen Versicherungsformen bieten dem Publikum Gelegenheit zur nützlichsten und sichersten Kapitalanlage und zur besten Altersversorgung bei niederen Prämienätzen und höchst möglichen Rentenbezügen.

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei den Vertretern:

Wildbad: **Chr. Wildbrett**, Buchdruckereibesitzer; Neuenbürg: **Carl Bügenstein**.

Vorlagen für Laubläge-Arbeiten

empfehl in reicher Auswahl

Chr. Wildbrett.

Redaktion, Druck und Verlag von Chr. Wildbrett in Wildbad.

Revier Wildbad.

Brennholz-Verkauf.

Am Samstag, den 6. August, vormittags 11 1/2 Uhr auf dem Rathaus in Wildbad aus dem Distrikt I Weistern Abt. 14 Haselsteig und Scheidholz des Distrikts Weistern:

- 12 Rm. Eichen-Ausschuß Scheiter und Prügel,
 - 3 " buchen dto.,
 - 13 " Nadelholz Scheiter,
 - 225 " dto. Ausschuß Scheiter und Prügel,
 - 109 " dto. Anbruch,
 - 82 " tannene Brennrunder und
 - 61 " " Reisprügel,
- Aus Distrikt II. Siberg Abt. 86. Mittlerer Langerwald und Scheidholz des Distrikts Siberg:
- 19. Rm. Eichen Ausschuß Scheiter und Prügel,
 - 2 " buchene Scheiter,
 - 45 " dto. Ausschuß Scheiter und Prügel,
 - 1 " birken dto.,
 - 324 " Nadelholz Ausschuß Scheiter und Prügel,
 - 2 " Eichen,
 - 10 " Laubholz und
 - 118 " Nadelholz Anbruch,
 - 53 " tannene Brennrunder,
 - 1 " buchen und
 - 120 " tannene Reisprügel.

Revier Wildbad.

Stammholz-Verkauf.

Am Dienstag den 9. August, vormittags 11 1/2 Uhr auf dem Rathaus in Wildbad aus dem Distrikt I Weistern Abt. 14 Haselsteig und Scheidholz des Distrikts I. Weistern:

- 18 Stück Eichen mit 0,60 Fm. III. Kl. und 9,06 Fm. IV. Kl.
 - 445 " Langholz I.—IV. mit 530 Fm.
 - 102 " Eägholz I.—III. Kl. mit 92 Fm.
- aus Distrikt II Siberg Scheidholz aus Gufmanns Hut:
- 3 Stück Kazien mit 0,21 Fm.
 - 2 " Ulmen mit 0,35 Fm.
 - 3 " Ahorn mit 0,48 Fm.
 - 1 " Birken mit 0,16 Fm.
 - 193 " Langholz I.—IV. Kl. mit 247 Fm.
 - 88 " Eägholz I.—III. Kl. mit 81 Fm.

Königl. Kurtheater.

(Direktion B. Liebig.)

Mittwoch, den 27. Juli 1892.
Zum ersten Male.

Der Compagnon.

Lustspiel in 4 Akten von A. Arronge.
Donnerstag, den 28. Juli 1892.

Cyprienne.

Divorçons.

Lustspiel in 3 Akten von B. Sardou. Deutsch von D. Blumenthal.

Freitag, den 29. Juli 1892.

Der Bureaukrat.

(The Confidential Clerk.)

Schwank in 4 Akten von G. v. Moser.

